

Diamantenhandel und der Krieg in Kongo/ Zaire

Kaul, Volker

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kaul, V. (2007). Diamantenhandel und der Krieg in Kongo/ Zaire. *Afrika Spectrum*, 42(1), 49-71. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-105393>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Volker Kaul

Diamantenhandel und der Krieg in Kongo/Zaire¹

Zusammenfassung

Viele Analysten sehen den Diamantenhandel als Ursache des so genannten '1. Afrikanischen Weltkrieges' in der DR Kongo. Der Autor vertritt demgegenüber die These, dass 'Giermotive' die Entstehung, den Verlauf und die Dynamik des Krieges nicht erklären können. Der Diamantenhandel ist Teil einer politischen Kultur von 'Grenzphänomenen' im Kongo und entfaltet normative Wirkung im durch 'Leidfaktoren' strukturierten politischen und wirtschaftlichen Kontext Kongos/Zaires. Nicht der Diamantenhandel selbst, sondern die sozialen Strukturen, die sich aus ihm ergeben, und die spezifische Herrschaftsweise in einem politischen System, das auf diesem Handel basiert, können als Erklärungsfaktoren für den Krieg gelten. Zwar wurde er mit Mitteln aus dem Diamantenhandel geführt und dieser Handel trug zur Entstehung von Kriegsökonomien bei, Kriegsziele waren jedoch andere: nationale Sicherheit, physisches Überleben, politischer Einfluss, gesellschaftliche Ordnung, soziale Integration und Selbstverwirklichung.

Schlüsselwörter

Demokratische Republik Kongo, Zaire, Diamantenhandel, Bürgerkrieg, Politische Kultur

Der Diamantenhandel – wobei hier nicht nur die Vermarktung der Diamanten gemeint ist, sondern auch ihr Abbau durch Schürfer – kann als ein konstitutives Merkmal der politischen Kultur in Kongo/Zaire² gelten. Er kann als 'Grenzphänomen' analysiert werden und ist Bestandteil einer politi-

1 Dieser Artikel entstand aus meiner politikwissenschaftlichen Diplomarbeit an der FU Berlin im Wintersemester 2003/04. Ich möchte mich sehr herzlich bei Prof. em. Dr. Friedemann Büttner und PD Dr. Thomas Zitelmann für ihre eingehende Betreuung bedanken. Zudem bin ich den beiden anonymen Gutachtern von *Afrika Spectrum* für ihre sehr ausführlichen Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Beitrags äußerst dankbar. Meine Aussagen stützen sich ausschließlich auf Sekundärliteratur, insbesondere auf die Themenhefte von *Cahiers Africains* (2001, no. 45-46) und *Politique Africaine* (2001, no. 84). Alle Zitate aus englischen und französischen Publikationen wurden von mir übersetzt.

schen Kultur von Grenzphänomenen im Kongo, die historisch eine zentrale Rolle bei der Hervorbringung, Transformierung und gewaltsamen Zerstörung politischer Herrschaft spielten.

Was ist ein Grenzphänomen und weshalb sollte die politische Kultur des Kongo im Sinne einer Kultur von Grenzphänomenen verstanden werden? Welche Verbindung besteht zwischen dem Diamantenhandel als Grenzphänomen und der Entstehung von Kriegsökonomien in Kongo/Zaire? Welchen Einfluss kann Politik auf die Entwicklung des Diamantenhandels als Grenzphänomen nehmen? Diese Fragen sollen im Folgenden beantwortet werden.

Mit Hilfe der Untersuchungen Filip de Boecks zur politischen Kultur von Grenzphänomenen im Kongo soll versucht werden, Igor Kopytoffs Theorem der 'inneren afrikanischen Grenze' – ein Interpretationsmuster der politischen Anthropologie, das Grenzphänomene als Katalysatoren für die Herausbildung und Auflösung politischer Systeme in Afrika analysiert – so weiterzuentwickeln, dass es als Verständnismuster des aktuellen Konfliktes dienen kann.

Der Niedergang des patrimonialen Systems

Spätestens seit dem Rückzug der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds im Jahre 1993 und seit die Geldreserven der zairischen Nationalbank bei 2000 US-Dollar lagen, wurde klar, dass Zaire nicht länger Teil der formalen Weltwirtschaft war. Bei einem Vergleich der Jahre 1980 und 1996 geben folgende Indikatoren Aufschluss über das Ausmaß der ökonomischen Krise: Die Bevölkerung verdoppelte sich in diesem Zeitraum von 27 auf fast 45 Mio., gleichzeitig fiel das BIP von 1,5 auf 0,3 Mrd. US-Dollar auf ein Fünftel und die Staatsschulden verdreifachten sich auf 13 Mrd. US-Dollar (Mutamba 1999: 36). Der Rückgang der Staatseinnahmen ging nicht mit einem Abbau der Staatsausgaben einher, letztere überstiegen bis zu sieben Mal die Einnahmen. Hinzu kamen ein Rückgang des schon vorher niedrigen Beschäftigungsvolumens um 60% (Mutamba 1999: 15) und der Stopp internationaler Finanzhilfen nach dem Ende des kalten Krieges.

Vor dem Hintergrund des 'demokratischen Übergangs' im April 1990 und des Erstarkens der politischen Opposition stellte dies alles das patrimoniale politische System Zaires unter Präsident Mobutu³ in Frage (Willame 1992). In diesem Kontext war es für die Regierenden prioritär, die Loyalität der Sicher-

2 Der Kongo wurde 1971 in Zaire umbenannt und 1997 in Demokratische Republik (DR) Kongo. Beziehen sich die Aussagen im Text auf beide Perioden, wird die Bezeichnung Kongo/Zaire verwendet.

3 Die patrimonialen Züge des politischen Systems Zaires sind sehr gut in Young/Turner 1985 dargestellt.

heitsdienste aufrechtzuerhalten (Richards 1996: 36). Die sozialen Sicherungssysteme in Gestalt des öffentlichen Dienstes und der Staatsunternehmen⁴, bis dahin wichtigster Loyalitätsbeschaffer der politischen Herrschaft und Haupteinkommensquelle für die Bevölkerung in Zaire (Mbembe 1996), wurden vernachlässigt. Im Moment einer sich generalisierenden Katastrophe, in der alle legalen Einnahmequellen wegfielen, blieb es der Gesellschaft selbst überlassen, irgendwie die nötigen Ressourcen zum Überleben zu erzeugen. Es ist dieser Zusammenhang, in dem man die Rolle der *diamantaires*, der Diamantenschürfer und -händler, in Kongo/Zaire untersuchen muss. Die Diamantenproduktion stieg inmitten der ökonomischen Krise und während des drastischen Produktionsrückgangs aller anderen Rohstoffe offiziellen Statistiken zufolge von 19 Mio. Karat im Jahr 1990 auf 26 Mio. Karat im Jahr 1998.

Auf die Diamantensuche⁵ begaben sich zahlreiche ehemalige, durch Inflation und Versäumnisse bei der Lohnauszahlung verarmte kongolesische Arbeitnehmer, die sich durch den handwerklichen Abbau der Diamanten 'Dollars verdienten' (Sabakinu 2001: 133). Die allgemeine Ansteckung mit dem Diamantenfieber führte zu einer Vernachlässigung der landwirtschaftlichen Tätigkeiten und der schulischen Ausbildung⁶ und verstärkte somit weiter die Erosion formeller Einkommensquellen.

Seit 1992 bestanden 80% der Diamantenexporte aus Zaire aus handwerklich gewonnenen Diamanten; seit 1994 betragen die Diamantenexporte 70% der gesamten Exporte Zaires, sie erzeugten ein Einkommen von 0,75 bis 1 Mrd. US-Dollar (de Herdt/Marysse 1996). Weiß man, dass das Staatsbudget seit 1992 zwischen 0,25 und 0,35 Mrd. US-Dollar lag und dass die Kosten der Klientelnetzwerke Mobutus mit Beginn der 'Demokratisierung' im April 1990 explo-

4 Wichtigster Pfeiler der staatlichen Fürsorge waren die Staatsunternehmen und deren Rohstoffexporte (insbesondere die Kupferexporte der *Gécamines* in Katanga). Die Kupferproduktion fiel jedoch zwischen 1990 und 1994 von 500.000 auf 30.000 Tonnen. Die Produktion aller geförderten Rohstoffe ging um über 80% zurück, weil Mobutu mehr denn je für Investitionen vorgesehene Gelder aus den Staatsunternehmen abzog, um seine Herrschaft abzusichern. So entwendete er 400 Mio. US-Dollar aus den Einnahmen der *Gécamines*, als die Weltbank den Kontakt zu ihm einstellte (Misser/Vallée 1997).

5 Die Diamantenlagerstätten in Kongo-Kinshasa finden sich auf einem 400 km breiten und 1600 km langen Streifen, der sich von Südwesten, in Angola beginnend, nach Nordosten quer durch das Land zieht (Leclercq 2001: 47). Damit erstrecken sich die Diamantenvorkommen nahezu über den gesamten Kongo und sind der Bevölkerung relativ frei zugänglich. Außer durch Abbau in Schächten und Steinbrüchen (in den sog. Kimberlite-Pipes) sind durch Erdgase und Lava an die Erdoberfläche beförderte und später durch Niederschläge und Flussläufe weiterverteilte, alluviale Diamanten relativ einfach in Flüssen und Uferbereichen auffindbar.

6 Vgl. folgende Äußerungen: 'Französisch isst sich nicht' oder 'die Diamanten scheinen sich den Intellektuellen zu entziehen' (de Boeck 2001a: 199).

diert waren,⁷ kann man die wirtschaftspolitische Bedeutung des handwerklichen Diamantenabbaus trotz der mehr als zweifelhaften Statistiken erahnen. Hinzu kommt, dass Schätzungen zufolge der Schmuggel von Diamanten die offiziellen Exporte um das Vierfache überstieg. Im Lauf der 1990er Jahre wurde der Diamantenhandel somit zur wichtigsten Einkommensquelle für Bürger und Staat in Kongo/Zaire!

Politische Strategien konzentrierten sich daher zunehmend auf die Kontrolle der Handelsströme, was unweigerlich Konsequenzen für das politische System hatte und in enger Verbindung zur Ausbildung des Krieges und der Kriegsökonomien stand. Die weitverzweigten Diamantennetzwerke und der Diamantenschmuggel entzogen sich der Besteuerung, daher konnte der Staat nur mit Hilfe von Gewaltandrohung, Gewährleistung von militärischem Schutz und Zugeständnissen Zugriff auf die Einnahmen der Netzwerke erlangen. Politische Herrschaft kriminalisierte sich zunehmend (Bayart/Ellis/Hibou 1999, Dietrich 2001: 99).

Kosten-Nutzen-Kalküle als Kriegsursachen?

Die theoretisch-politikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Diamantenhandel wird in der Literatur im Zusammenhang mit den seit Anfang der 1990er Jahre gehäuft auftretenden Bürgerkriegen zwischen verfeindeten ethnischen Gruppen (Kaldor 1999, Richards 1996) und mit der Entstehung neuer Formen der Kriminalisierung der Weltwirtschaft (Bayart/Ellis/Hibou 1999, Reno 1998) geführt. Angesichts der durch den Diamantenhandel finanzierten, vorwiegend im subsaharischen Afrika stattfindenden Bürgerkriege stellt sich die Frage, welche Rolle der Diamantenhandel für die Motivation der Kriegsteilnehmer und für die Kriegshandlungen spielt. Wird kriegerisches Handeln durch den Diamantenhandel motiviert oder dient der Diamantenhandel den Akteuren als Mittel zur Erreichung anderer Zwecke? Anders ausgedrückt: Ist der Diamantenhandel Mittel oder Zweck des Krieges?

Die Debatte hat sich seit Längerem unter den Schlagwörtern 'Gier- und Leidmotive' festgefahren, wobei Ökonomen das Giermotiv und Politologen das Leidmotiv hervorheben. Ökonomen, allen voran Paul Collier und die Arbeitsgruppe der Weltbank zur 'Ökonomie von Bürgerkrieg, Kriminalität und

7 Nach Schätzungen der Weltbank wurden seit 1990 65% des zairischen Budgets für Mobutus Klientelpolitik verwendet, andere Quellen gehen gar von 95% aus (Diangitukwa 2001). Und weiter: 'Mobutu hatte ein umfangreiches Klientel zu bedienen, und je weiter man in der Krise versank, desto stärker weitete sich die Klientel aus' (Diangitukwa 2001: 142).

Gewalt',⁸ vertreten die Meinung, die Motivation zum Führen von Kriegen sei vor allem eine Frage von Opportunitätskosten und Kosten-Nutzen-Kalkülen. Je mehr den Individuen Gelegenheit geboten werde, sich durch Gewalt zu bereichern, desto höher steige die Wahrscheinlichkeit, dass es zum Ausbruch eines Bürgerkrieges kommt. Das Vorhandensein folgender objektiver Faktoren, die über die Rentabilität von Gewalt entscheiden – nennen wir sie deshalb Gierfaktoren –, bestimme die Wahrscheinlichkeit eines Bürgerkrieges: hoher BIP-Anteil von Rohstoffexporten, hohe Arbeitslosigkeit unter jungen Männern, geringe staatlich administrative und militärische Kapazität sowie ethnische und religiöse Homogenität. Andererseits hätten Faktoren, die eine eventuelle Rechtfertigung von Gewalt ermöglichen – nennen wir sie Leidfaktoren –, wie z.B. ethnischer oder religiöser Konflikt, politische Unterdrückung, politischer Ausschluss und wirtschaftliche Ungleichheit, nur geringes Erklärungspotential für die Entstehung von Bürgerkriegen.⁹

Auswertungen der Regressionsanalysen von statistischen Erhebungen zu den oben angegebenen Gier- und Leidindikatoren aus unterschiedlichen Ländern zeigten, dass die Ansicht von Individuen, ob ein Krieg sich lohnt, und nicht, ob ein Krieg gerechtfertigt ist, über ihr Handeln entscheide. Die Gelegenheit des Diamantenhandels sei also eine entscheidende Einflussgröße auf die Handlungsmotivation, Krieg zu führen. Die Auswertungen kommen zu dem Ergebnis, dass Habgier eine Grundkonstante menschlichen Handelns ist und dass der Glaube daran, wie sich Habgier gemäß einer Kosten-Nutzen-Rechnung am besten befriedigen lässt, die Art des menschlichen Handelns bestimmt. Demzufolge sei es rational, Gewalt anzuwenden, wann immer man sein Wohlbefinden steigern könne. Mit anderen Worten: Krieg sei *rational choice*.¹⁰ Nach Meinung der Ökonomen lässt sich unter den oben beschriebenen

8 Vgl. <<http://econ.worldbank.org/programs/conflict>>.

9 'Wir kommen zu dem Ergebnis, dass ein Modell, das die sich bietenden Gelegenheiten für Rebellion in den Mittelpunkt stellt, viel Aussagekraft besitzt, wohingegen objektive Leidindikatoren wenig Erklärungspotential hinzufügen' (Collier/Höffler 2004: 587-588).

10 Dies ist mittlerweile herrschende Lehrmeinung. Vgl. folgende Zitate aus den unterschiedlichsten Quellen: Bei Herfried Münkler heißt es, dass im Zuge der Entstaatlichung des Krieges dieser sich 'mehr und mehr aus einem Instrument politischer Interessen- und Willensdurchsetzung in eine Form privatwirtschaftlich organisierter Einkommenserzielung und Vermögensakkumulation verwandelt hat. (...) Parallel hierzu verliert Politik ihren Einfluss auf den Krieg, er ist nicht mehr deren Instrument, sondern die Lebensform der an ihm Beteiligten' (Münkler 2001: 227, 232). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Analysen der Weltbank: 'Bürgerkriege lassen sich weniger durch politische, ethnische und religiöse Differenzen erklären als durch den Konkurrenzkampf zwischen Rebellengruppen und den nationalen Regierungen um die Kontrolle von Diamanten, Kaffee oder anderen wertvollen Rohstoffen' (World Bank 2000). Laut Georg Elwert wird die Realität der Gewaltmärkte 'unter der Oberfläche weltanschaulicher und machtpolitischer Ziele oder vorgeblich traditionell bestimmter Kampfverpflichtung' verschleiert (Elwert 1997: 87f.); die

Umständen Habgier nur durch Krieg und die gewaltsame Aneignung von Rohstoffen stillen (Collier 2000, Keen 2000). Krieg wird unter diesem Gesichtspunkt auch als die Fortführung der Wirtschaft mit anderen Mitteln bezeichnet (Keen 2000: 27). Krieg sei 'Handel' von privatisierter Gewalt auf entsprechenden 'Gewaltmärkten' (Elwert 1997).

Der auf dem Menschenbild des *homo oeconomicus* beruhende *rational-choice*-Ansatz zur Erklärung von Kriegen thematisiert die materielle Kultur der Bürgerkriege, kommt aber dennoch nicht ganz ohne Leidfaktoren aus: Arbeitslosigkeit wie auch schwache Staatlichkeit mögen zwar ausschlaggebende Faktoren in einer Kosten-Nutzen-Rechnung zur Rentabilität von Gewalt sein, sind aber zuallererst Ausdruck von Ungerechtigkeit. Das heißt, die Rationalität von Gewalt und Krieg ist nicht unabhängig von ungerechtfertigtem menschlichen Leiden. Soll die Aufrechterhaltung von Gesellschaft nicht undenkbar sein, kann Gewalt nicht einfach ein Mittel der Bereicherung und Steigerung des Wohlbefindens sein, wann immer es die Umstände zulassen. Die Quelle unserer Handlungen kann deswegen unmöglich Habgier sein.

Dieser Ansatz birgt aber noch zwei weitere Probleme: Erstens erklärt er nicht den inhärenten Zusammenhang zwischen Diamantenhandel und Krieg; dieser kausale Zusammenhang wird vielmehr bei Vorhandensein der anderen Gierfaktoren als gegeben angenommen. Dies ist aber nicht haltbar! So gewann der Diamantenhandel bereits Mitte der 1980er Jahre in Zaire an wirtschaftspolitischer Bedeutung, der Krieg begann aber erst Mitte der 1990er Jahre, wobei die Größe der anderen Gierfaktoren über diesen Zeitraum hinweg relativ stabil blieb. Zweitens schließen das Forschungsdesign und die ausgewählten Gier- und Leidindikatoren von vornherein die Möglichkeit kulturvarianter Motivationen zur Erklärung von Krieg aus, d.h. in unserem Fall die Möglichkeit, dass der Diamantenhandel erst aufgrund bestimmter kultureller Handlungsmuster eine Handlungsmotivation und einen Handlungsgrund darstellt. Die ausgewählte *rational-choice*-Analyse ist betont kulturinvariant, d.h. Identität kann qua Forschungshypothese keine Rolle für die Motivation von Individuen spielen. Emotionale Bindungen, Hingabe oder Verpflichtungen und Werte, mit denen sich Individuen identifizieren, Gefühle, Zuneigungen, Leidenschaften, die ihren Sinn oft nur innerhalb einer Kulturwelt und bestimmter Konventionen finden, haben aus dieser Perspektive keinen Einfluss auf die Motivation, Diamantenhandel zu betreiben. Identität ist allerdings eine wichtige Quelle und Rechtfertigungsgrundlage von Motivationen (Blackburn 2002, Korsgaard 1996).

Im Folgenden soll daher das Augenmerk auf Leidfaktoren und Identität als handlungsleitende und sinnstiftende Elemente gerichtet werden, die den Diamantenhandel in einen Handlungsgrund umformen können. Unter Umständen legitimierte und motivierte kulturelle Identität den Diamantenhandel

im politischen und wirtschaftlichen Kontext Kongos/Zaires. In welcher Beziehung standen hier die Motivation, Diamantenhandel zu betreiben, und die Motivation, Krieg zu führen? Wurde der Krieg nicht doch zu einem bestimmten Zeitpunkt wegen des Diamantenhandels geführt?

Diamantenhandel und politische Kultur

Alluviale, nicht vom Staat kontrollierte Diamanten sind offene Ressourcen¹¹ und markieren eine Grenze zwischen gesellschaftlich konstituierten und nicht-konstituierten Feldern; jenseits von ihr liegen großer Reichtum und Willkür (Omasombo 2001; de Boeck 2001b).¹²

In der politischen Geschichte Zentralafrikas waren 'Grenzphänomene' jene Träger, die Reichtum 'von außen' in die Gesellschaft brachten (de Boeck 2000a: §42, 45). Sie galten als Quelle sozialer und politischer Macht. Wichtige historische Grenzphänomene waren Wild, Rohstoffe und Handelsgüter, Fetische, Waffen; sie wurden als solche vor allem durch die unterschiedlichen Identitäten der miteinander in Verbindung stehenden kulturellen Systeme konstituiert (Donnan/Wilson 1999: 21-26).

Verstanden als Grenzphänomen steht der Diamantenhandel zunächst in Verbindung zu einer territorialen Grenze, ähnlich der Grenze des von Frederick Jackson Turner beschriebenen amerikanischen *Far West*. Damit entspricht er in seiner Struktur der 'inneren afrikanischen Grenze', die laut Igor Kopytoff den Ausgangspunkt für die Herausbildung einer afrikanischen politischen Kultur bildet (Kopytoff 1987: 3-84).

Kopytoff hat als erster die These eines Zusammenhangs zwischen Grenzphänomenen und politischer Kultur in Afrika vertreten. Er untersucht, welche Faktoren die kontinuierliche Aufspaltung und Auflösung politischer Verbände im subsaharischen Afrika erklären, und kommt zu dem Ergebnis, dass das Wissen um das Vorhandensein eines Grenzphänomens in Form eines noch nicht institutionalisierten Grenzlandes zwischen zwei Grenzverbänden letztendlich über die Handlungsmotivation zum Gang an die Grenze entscheidet (Kopytoff 1987: 25 ff.). Ausschlaggebend in Kopytoffs Analyse ist allerdings, dass die Bedeutung von Grenzphänomenen für die

11 Offene Ressourcen sind Rohstoffe, für deren Abbau und Handel es keine wirtschaftlichen, technischen oder sozialen Einstiegsbarrieren gibt (Omasombo 2001: 79 ff.).

12 *Reichtum*: So heißt es, dass man beispielsweise in kürzester Zeit (in einigen Monaten) bis zu 130.000 US-Dollars ‚gewinnen‘ könne (Sabakinu 2001: 159). *Willkür*: Eine Amnesty International Reportage hält fest: 'Und wenn man die Körper [der illegalen Schürfer] in den Flüssen vorbeitreiben sieht oder Überlebende aus Angst vor Repressalien durch die Autoritäten ihre Wunden verbergen, dann hat man das Gefühl, dass diese jungen Menschen wie Hunde getötet werden' (Amnesty International 2002).

Handlungsmotivation von anderen Variablen abhängig ist. Erst wenn bestimmte Leidfaktoren in einer Gesellschaft dominant würden – dies sind insbesondere sozialer Ausschluss und politische Unterdrückung –, gewänne das Wissen um ein Grenzland an Bedeutung und werde handlungsmotivierend. Unter diesen strukturellen Voraussetzungen würden Grenzphänomene als Handlungsziele konstituiert und könnten die Formierung politischer Verbände ganz entscheidend prägen und neue Identitäten definieren (Donnan/Wilson 1999).¹³

Filip de Boeck zeichnet in seinen Arbeiten die Normativität von Grenzphänomenen nach, mit dem großen Unterschied zu Kopytoff, dass er Grenzphänomene auch in ihrer gesellschaftlich integrierenden Wirkung 'nach innen' und nicht nur desintegrierenden Funktion 'nach außen' analysiert. Wie dieser versteht auch er Grenzphänomene als gesellschaftskonstituierend in Zentralafrika; dies führt er aber gerade nicht auf die ungerechte Strukturierung, sondern auf Wertvorstellungen innerhalb von Gesellschaften zurück, die Grenzphänomene als sozial und politisch unerlässlich interpretieren. In diesem Sinne hat der Diamantenhandel als Grenzphänomen neben einer territorialen Dimension auch eine eindeutige sozial und kulturell integrative Bedeutung, die in die Sinnwelt der Akteure einfließt und handlungsweisend ist.

De Boeck analysiert in beeindruckender Weise die politische Geschichte der zentralafrikanischen 'Grenze' und die normative Rolle von Grenzphänomenen bei der Entstehung und Auflösung der von Kopytoff beschriebenen Grenzverbände (de Boeck 2000a). In Zentralafrika hätten Grenzphänomene wegen ihres instrumentellen Charakters für die Gesellschaft normativen Gehalt – sie stellten die materiellen und ideellen Ressourcen zur Aufrechterhaltung von Gesellschaften zur Verfügung – und würden somit Bestandteil der kulturellen Identität. De Boeck drückt dies im Zusammenhang mit dem Diamantenhandel folgendermaßen aus:

[...] die 'neuen Quellen' materiellen Reichtums [...] sind Teil eines weitaus weitergefassten Begriffes der Fruchtbarkeit, die sich [...] in ein weiter umgreifendes rituelles Universum eingliedern, und sollten deshalb auch nicht ausschließlich unter materiellen Aspekten verstanden werden (de Boeck 2000a: §43). [Heute hat] die Diamantengrenze [...] seit ihrer Entstehung Mitte der 1980er Jahre ein ganzes kulturelles Universum entwickelt, in welchem [...] prä- und postkoloniale Bedeutungen, Handelsbräuche und Vorstellungen zusammentreffen und sich vereinigen (de Boeck 2000a: §31).

13 Laut Donnan und Wilson sind Grenzphänomene treibende Kräfte in der Entwicklung von Nationen und Staaten (1999: 49).

Grenzüberschreitung und die Aneignung von Grenzphänomenen sind ein kreativer und experimenteller Prozess des *empowerment* (Donnan/Wilson 1999: 39). In zahlreichen Heldenmythen des Kongo vereinigen sich die Grenzgängerfiguren des Jägers und Kriegers mit der des politischen Führers in einer Person.¹⁴ Der Diamantenhandel als Grenzphänomen entspricht somit einem historischen Muster der Selbstverwirklichung und der Aufrechterhaltung von politischer und sozialer Ordnung.

Die Reise der *bana Lunda*¹⁵ nach Angola ist die zeitgenössische Version einer viel älteren Tradition der Selbstverwirklichung als Jäger und Krieger. Man 'fängt' den Diamanten, so wie man früher das Wild erlegt hat (de Boeck 2001a). So ist die Diamantenjagd auch ein Initiationsritus, der denjenigen, die die Prüfungen bestanden haben, eine neue Rolle in der Gesellschaft zuweist (Monnier 2001: 20). Wenn die *bana Lunda* erfolgreich aus den Diamantenabbaugebieten in Angola zurückkehren, werden sie von ihren Familien und Freunden als 'kleine Prinzen' oder 'Moses' gefeiert (Sabakinu 2001: 136).

Ferner findet der Diamantenhandel als soziales Grenzphänomen seine gesellschaftliche Rechtfertigung gerade dann, wenn er letzte Quelle sozialer Integration ist und die Grenze zwischen Inklusion und Exklusion bildet (Donnan/Wilson 1999: 21ff.). Mit dem Zusammenbruch des offiziellen Bankensystems und aller anderen legalen Einkommensmöglichkeiten wird er zu einer Art letztem sozialen Auffangnetz.

Seit einigen Jahren verlässt man nicht mehr die Außenbezirke in der Hoffnung, im Stadtzentrum Hilfe von einem Verwandten zu bekommen. Die Hilfesuche richten sich mehr und mehr direkt an die Schürfer (Omasombo 2001: 91).

Der Diamantenhandel ist als kulturelles Grenzphänomen gesellschaftlich legitimiert. Unter veränderten wirtschaftlichen Bedingungen ermöglicht er die Aufrechterhaltung einer gewissen Ordnung, indem er den Zugang zu Macht neu differenziert und definiert und neue Autoritätsfiguren hervorbringt (Heyman 1994: 50). In Kinshasa passen sich die zurückgekehrten *bana Lunda* zumeist den sozialen Normen an: 'Diese [finanziellen] Zuwendungen entsprechen den

14 So z. B. in der Figur des Chibiind Yiluung, der mythischen Gründungsfigur des politischen Verbandes der Luunda (Boeck 2000a: §52). Im Herzen der politischen Kultur der Luunda steht der Jäger-Krieger-König, der zivilisierende Held, der 'von wo anders' kommt.

15 Die *bana Lunda* (Kinder von Lunda), mittellose, verarmte junge Kongolesen, die aus Kinshasa und dem Süden des Landes kommen, sind die bekanntesten Grenzgänger im kongolesischen Diamantenhandel. Sie machen sich auf den Weg in das ehemalige angolische Bürgerkriegsgebiet *Lunda Norte*, um angolansiche Diamanten zu den an der Grenze installierten Handelshäusern in Tshikapa zu schmuggeln.

sozialen Erwartungen, an die sich ein *bana Lunda* halten muss' (Sabakinu 2001: 136).

Verstanden als kulturelles und soziales Grenzphänomen ist der Diamantenhandel ein legitimer Handlungsgrund. Er ist gesellschaftlich gerechtfertigt, insoweit er eine politische Kultur von Grenzphänomenen fortsetzt. Im Kontext der wirtschaftlichen und politischen Krise in Zaire wurde er unabdingbar und handlungsanleitend.

Damit ermöglichte und finanzierte der Diamantenhandel aber zunächst die weitere Existenz des zairischen Regimes – und erzeugte zugleich eine Reihe zusätzlicher Leidfaktoren, die im Sinne Kopytoffs die Diamantengebiete in Kongo/Zaire als territoriales Grenzphänomen, als ein noch nicht institutionalisiertes Grenzland konstituierten, das politischen Zwecken von Ausgeschlossenen diene und die (kriegerische) Entstehung neuer politischer Grenzverbände rund um den Diamantenhandel im Kongo erklärt.

Auch in de Boecks Theorie sind Grenzphänomene potenziell gesellschaftsgefährdend, sie können 'spalten' und 'teilen'. Entsprechend bezeichnet er die geschichtlichen Figuren der Grenzgänger im Kongo – Heilige, Händler, Jäger, Krieger und Diamantenhändler – als *mutant heroes* (de Boeck 2000a). Als Helden, die sich nach außerhalb begeben müssen, können sie keine feste kulturelle Identität ausbilden, sie befinden sich gleichzeitig innerhalb und außerhalb der Gesellschaft.¹⁶ Sie ermöglichen Gesellschaft, zerstören sie aber auch.

Sie sind gleichzeitig innen und außen; in Verbindung mit dem Busch und dem Wild und gleichzeitig im Herzen des Dorfes und der gesellschaftlichen Ordnung; randständig und doch sehr zentral; Outsider und Insider; Mörder und Lebensspender; Esser und Ernährer; Hexer und Heilige; *mami wata* (welchen man in einem faustischen Pakt im Gegenzug für Reichtum das Leben der Verwandten oder seine eigene Gesundheit gibt) und Mütter; Erzeuger von Gewalt und Erhalter des sozialen Gewebes (de Boeck 2000a: §55).

Soziale und politische Macht wird an der Grenze erzeugt, dadurch wirkt sie aber nicht nur stabilisierend, sondern ständig transformierend. Der hybride Charakter von Grenzphänomenen in Bezug auf soziale Inklusion oder Exklusion erklärt den desintegrierenden Einfluss des Diamantenhandels auf die soziale Struktur in Kongo/Zaire.

¹⁶ Vgl. hier auch die Diskussion zur Hybridisierung von Identitäten in Grenzgebieten (u.a. Rösler/Wendl 1999).

Gesellschaftliche Desintegration

François Misser und Olivier Vallée bezeichnen Kongo/Zaire als eine 'Gemmokratie', in der die Umstrukturierung wirtschaftlicher Macht und der Erhalt politischer Hegemonie auf der Entwicklung eines auf Aneignung von Diamanten gestützten politisch-wirtschaftlichen Netzwerkes beruhen (Misser/Vallée 1997: 229). Entsprechend nennen sie die Barone Mobutus, später die Präsidenten Laurent-Désiré Kabila und dessen Sohn Joseph sowie die aufkommenden Rebellenorganisationen 'Gemmokraten', denn ihre Herrschaft sei an die Kontrolle des Diamantenreichtums geknüpft (Misser/Vallée 2001: 27). Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Existenz einer Gemmokratie und der Entstehung des Krieges in Zaire?

Der Diamantenhandel als soziales Grenzphänomen trug zur verstärkten Ausgrenzung aller bei, die keinen Zugang zu den Diamanten hatten. Zwar war es Mobutu noch möglich, mit Hilfe der Strategie des 'Teilens und Herrschens' weiterzuregieren, er erzeugte aber gleichzeitig tiefe Konflikte in Zaire und der ganzen Region:

- *Inflation:*

Die Einnahmen aus dem Diamantenhandel ermöglichten es Mobutu, vermehrt Geld zu drucken und die für die Regierungsfähigkeit wichtige Geldpolitik zu kontrollieren. Das Anwerfen der Geldpresse half ihm, das klaffende Budgetdefizit zu finanzieren und das nach 1990 schrittweise verarmende und plündernde Militär zu bezahlen. Mit Hilfe der Inflation gelang es ihm, die Opposition, ab 1990 verantwortlich für die Regierungsgeschäfte, als scheinbar schuldig an der Misere in der Öffentlichkeit diskreditieren (de Villers/Omasombo 1997: 142). Damit erreichte er die Einsetzung eines ihm Vertrauten als Premierminister und gewann die Kontrolle des Regierungsapparates und der Zentralbank zurück. Ende 1993 beauftragte er dann libanesisch-diamantenhändler, einen Währungswechsel vorzubereiten und das Drucken des Geldes zu übernehmen, um angesichts der grassierenden Inflation und sozialer Unruhen wieder Handlungsfähigkeit zu beweisen. Doch wurde der Währungswechsel vor allem dazu benutzt, Falschgeld herzustellen (1,2 Mrd. US-Dollar) und Anhänger Mobutus mittels Währungsspekulationen zu bereichern, wodurch die Inflation weiter in die Höhe getrieben wurde.¹⁷

Die 'Inflationssteuer' lag pro Jahr zwischen 200 und 400 Mio. US-Dollar. Durch die Inflation geriet die Wirtschaft in einen Teufelskreis: Es schrumpften die zu steuernden Einkommen, die Steuereinnahmen gin-

¹⁷ Für eine empirische Darlegung des politischen Hebels der Inflation in Zaire vgl. de Villers/Omasombo 1997 und Mutamba 1999.

gen zurück und die Inflation wuchs weiter. Die Inflation traf grundsätzlich alle, war aber im zairischen Kontext gerade für jene fatal, die sich nicht am Diamantenhandel beteiligen konnten. Der explosionsartige Anstieg der unkontrollierten Diamantenproduktion und die damit einhergehende Dollarisierung von Lokalwirtschaften sowie der drastische Anstieg der Inflation durch Währungsspekulationen führten zu einer dramatischen Verarmung des Teils der kongolesischen Bevölkerung, der keinen Zugang zu Diamanten und Devisen hatte (de Herdt/Marysse 1996: 74).

- *'Produktion' eines ethnischen Konfliktes im Kivu:*
Als die ruandischen Tutsi-Rebellen *Forces Patriotiques Rwandaises* (FPR) ab 1990 die Hutu-Regierung Ruandas angriffen und sich schließlich 1994 Hunderttausende Hutu-Flüchtlinge (1,2 Mio. im Jahre 1996) in die Kivu-Provinzen zurückzogen, unterstützte Mobutu zunächst mit Hilfe Frankreichs die Hutu-Regierung. Über den Diamantenhandel finanzierte er Flüchtlingscamps für ruandische Hutu-Flüchtlinge.

Ein Sieg der FPR in Ruanda stellte eine Bedrohung für die Integrität Zaires und somit für einen Teil der Anhängerschaft Mobutus aus dem Osten des Landes dar, denn die Tutsi-Mehrheit im Kivu hätte mit Hilfe Ruandas eine Sezession betreiben können.¹⁸ Der Osten Kongos (vor allem Kivu) hat kulturell und wirtschaftlich enge Beziehungen zu Ostafrika (Ruanda). Als die FPR 1994 die Regierung in Ruanda übernahm, begann Mobutu, die Wiederbewaffnung extremistischer ruandischer Hutu-Flüchtlinge, den *Interahamwe*, aus dem Diamantenhandel zu finanzieren, um nicht die Kontrolle über die beiden Provinzen des Kivu zu verlieren (Reno 1998: 168).

- *'Produktion' eines ethnischen Konfliktes in Kasai/Katanga:*
Ein anderer ethnischer Konflikt zwischen den beiden Regionen Katanga und Kasai half Mobutu innenpolitisch, da er die starke Opposition der *Union pour la Démocratie et le Progrès Social* (UDPS) schwächte. Der Konflikt war weniger durch Mobutus gemmokratischen Regierungsstil gezielt gesteuert, als das allgemeine Ergebnis der Vernachlässigung aller anderen Wirtschaftsformen zugunsten des Diamantenhandels und der durch den Diamantenhandel entstandenen sozialen und politischen Strukturen.

18 In der *Conférence Nationale Souveraine* beschäftigte man sich wiederholt mit der Frage, ob die Tutsi aus dem Kivu sich von Zaire abspalten wollten, um zusammen mit Uganda, Ruanda und Burundi die *République de Virunga* zu gründen (Ndaywel 1998: 791).

Wie schon 1960, 1991 und 1992 wurden die aus dem Kasai stämmigen Luba in Katanga für die wirtschaftliche Krise verantwortlich gemacht (Mutamba 1999: 41). Sie wurden als 'Ausbeuter und Unterdrücker der Bevölkerung Katangas' verfolgt. Den Hintergrund bildete der Zusammenbruch des Kupferproduzenten *Gécamines* (die Leitung von *Gécamines* stammte zu einem großen Teil aus dem Kasai) und das Schwinden des Einflusses Katangas auf die nationale Politik zugunsten des Diamantendorados Kasai.

Dies führte zu einer immer stärkeren Regionalisierung der Parteibasis der UDPS. Nach der Wiederwahl Etienne Tshisekedis, des politischen Führers der UDPS, zum Premier 1992 kam es in Katanga zu ersten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der aus dem Kasai stammenden Bevölkerung und den 'autochthonen' Einwohnern Katangas.

1995 begannen genozidähnliche Verfolgungen der Luba in Katanga, 1996 wurden 1,5 bis 2 Mio. Luba aus Katanga ausgewiesen und nach Kasai in die Flucht getrieben.

Der Diamantenhandel löste die klassische hierarchische Dualität zwischen Staat und Gesellschaft auf. Die Dualität wurde mehr und mehr durch eine neue dynamische, aber nicht weiter bestimmte Regierungsform ersetzt, die Achille Mbembe als 'indirekte private Staatsführung' bezeichnet (Mbembe 1999). Dieses Modell war gekennzeichnet durch die Delegation von Herrschaft an konkurrierende, teils private Akteure (vgl. z.B. den Machtzuwachs libanesischer Händler und der Hutu) und den Konflikt um Machtansprüche zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen und sozioökonomischen Räumen (de Boeck 1996: 205). Der Diamantenhandel trug mit zu einer stärkeren Betonung der ethnischen Identitäten der Luba und der Bevölkerung Katangas bei, die ihre jeweiligen wirtschaftlichen Interessen und politischen Einflussgebiete zu verteidigen suchten. Ohne zentrale Regulierungsinstanz entluden sich die Verteilungskämpfe Mitte der 1990er Jahre zu einem unter ethnischer Identität geführten Bürgerkrieg.

Mobutu bewaffnete Anti-Tutsi-Extremisten (Interahamwe-Milizen) im Kivu; dadurch entwickelte sich dort ein lokaler Konflikt zwischen ruandischen Hutu-Rebellen und der lokalen tutsistämmigen Banyarwanda- und Banyamulenge-Bevölkerung, die sich ihrerseits an dem Aufstand der ruandischen FPR-Rebellen aktiv beteiligt hatte (Willame 1997: 87). Die Hutu wurden dabei von den *Forces Armées Zaïroises* (FAZ) unterstützt. Die neue Tutsi-Regierung in Ruanda sah durch die Hutu-Milizen in Zaire ihre Sicherheit bedroht und sie entschloss sich, eine altgediente Rebellen Gruppe aus den kriegerischen Anfängen der Unabhängigkeit des Kongo unter dem Namen *Alliance des Forces Démocratiques pour la Libération* (AFDL) und unter der Führung von Laurent-Désiré Kabila zu unterstützen (Weiss 2000: 4).

Die grenzüberschreitenden Diamantenallianzen Mobutus hatten auch auf andere Nachbarstaaten Auswirkungen. Seine Diamantengeschäfte mit der *União Nacional para a Independência Total de Angola* (UNITA) finanzierten deren Krieg gegen die angolansische Regierung, und ugandische Rebellen erhielten ebenfalls Unterstützung von zairischen Militärs.¹⁹ Angola und Uganda unterstützten daher den Krieg gegen Mobutu. Dessen kriminalisierte, auf dem Diamantenhandel beruhende Herrschaft führte zu einer Konvergenz von Interessen, die zum Aufstieg L.-D. Kabilas und der AFDL und zum Niedergang Mobutus im Mai 1997 beitrug, als Kabila in Kinshasa einmarschierte.

Weshalb beteiligten sich die Zairer so zahlreich an diesem Krieg? Die Gründe liegen in den durch den Diamantenhandel entstandenen politischen und sozialen Ausgrenzungen, nicht zuletzt auch entlang ethnischer Linien: Zunächst war der Feldzug erfolgreich, weil er die durch die gemmokratische Herrschaft Mobutus marginalisierten Gruppen mobilisierte. Die AFDL rekrutierte sich aus den seit 1992 aus Katanga vertriebenen Luba, den ehemaligen, in einigen Jahren von 70.000 auf 20.000 Mann dezimierten Soldaten der FAZ und den mit den Hutu-Angriffen ab 1994 vertriebenen kongolesischen Tutsi und Bangimila-Milizen aus dem Nord-Kivu (Willame 1997: 136).

Durch den Diamantenhandel nahmen Jugendliche wie niemals zuvor eine zentrale Stellung in der Öffentlichkeit ein (de Boeck 2000b: 34). Daraus aber entstanden Autoritätsverluste und Neid. Reich gewordene *bana Lunda*, welche ihren Ertrag aus den Diamanten nur konsumierten und nicht teilten, wurden der Hexerei beschuldigt. Man bezeichnete sie auch als 'Hexenkinder von Lunda' (*mukishi mwana Lunda*). Zielten solche Anschuldigungen zunächst noch auf Verteilungsgerechtigkeit, so weitete sich das Regulierungsprinzip der Hexerei mit zunehmender Krise auch auf viele andere Kinder aus, die als eine materielle Last für die Gemeinschaft gesehen wurden.²⁰ Die Folge war gesellschaftliche Isolierung und Desintegration von Kindern und Jugendlichen. Für viele war der Krieg im Osten des Landes daher eine Möglichkeit, sich eine Lebenschance zu erhalten (van Acker/Vlassenroot 2001: 106).

Die Entstehung des Krieges in Kongo/Zaire ist also nicht direkt durch den Kampf um die Kontrolle des Diamantenhandels zu erklären – basiert also nicht auf reinen Gierfaktoren –, sondern indirekt durch die Auswirkungen des Diamantenhandels auf die Herrschaftsbedingungen und sozialen Strukturen. Die Gemmokratie erzeugte Konflikte, und Leidfaktoren trugen dazu bei, dass die Beteiligung am Krieg als Möglichkeit des Überlebens gesehen wurde.

19 General Baramoto (ihm unterstand die 10.000 Mann starke Eliteeinheit der *Garde Civile*), der nach 1992 begann, Gold- und Diamantenminen in der Provinz Kivu zu kontrollieren, unterstützte aus dem Umsatz ugandische Rebellen mit Waffen (Reno 1998: 147-181).

20 'Die Kongolesen beschuldigten lange Zeit ihre politischen Führer, heute allerdings beschuldigen sie jugendliche Geisterbeschwörung für ihre horrenden Probleme', *The Economist*, 2002, 365 (8302): 46.

Diamantenhandel und Kriegsökonomien

Konnte bisher die indirekte Rolle aufgezeigt werden, die der Diamantenhandel bei der Entstehung des 1. Kongo-Krieges spielte, soll nun die Existenz von auf Diamantenhandel basierenden Kriegsökonomien erklärt werden, die sich vor allem während des 2. Kongo-Krieges²¹ ab 1998 entwickelten.

Betrachtet man die Aufteilung der politisch-militärischen Einflussgebiete der Rebellen und der Regierung nach dem Lusaka-Waffenstillstandsabkommen von 1999, erkennt man, dass ihre Grenzen entlang der reichen Diamantengebiete im Kasai und in der Provinz Orientale verliefen. Die Frontlinien befanden sich zwischen den beiden Kasai-Provinzen direkt bei Mbuji-Mayi; Kisangani, das zweitgrößte Handelszentrum für Diamanten im Kongo, lag mitten auf der Grenzlinie zwischen den Rebellengruppen RCD-Goma und MLC-Bemba. In den sich neu formierenden politischen Einflussgebieten von Rebellen, Regierung und externen Mächten entstand ein reger Diamantenhandel über die Grenzen hinweg (Braeckman 2003). Es spricht also einiges dafür, dass die Kriegsführung ein Instrument war, sich des Diamantenhandels zu bemächtigen. Aus dieser Sicht trug dann der Krieg zur Herausbildung neuer politischer Formen im Kampf um die Kontrolle der diamantenreichen Gebiete bei; folgerichtig erklärt nur der Diamantenschmuggel die Unterstützung der Rebellengruppen durch Uganda und Ruanda (Willame 1999) und die Vergabe von Diamantenlizenzen den Beistand Zimbabwes und Angolas für die Regierungstruppen Joseph Kabilas und somit den Fortgang des Krieges im Kongo.

Entsprechend vertreten viele Beobachter die These, dass der Krieg ein dem Kongo von außen aufgezwungenes Ereignis gewesen sei, das sich nur durch die Profitinteressen krimineller Elitenetzwerke erklären lasse, die – zusammengesetzt aus politischen und militärischen Eliten sowie Geschäftsleuten – ‘eine sich selbst finanzierende Kriegswirtschaft basierend auf Rohstoffabbau’ entstehen ließen (UN 2002: §12, 20; Braeckman 2003; Clark 2002). Es gibt zwei Einwände gegen diese These: Erstens deutet vieles auf politische und nicht wirtschaftliche Gründe für das Eingreifen der zahlreichen ausländischen Truppen im Kongo hin. Zweitens stützt sich der Krieg auf

21 Der Hauptgrund für die Entstehung des 2. Kongo-Krieges war der ungelöste Hutu-Tutsi-Konflikt im Osten, der vor allem für Ruanda ein grosses Sicherheitsrisiko bedeutete. Die Interventionen Ruandas im Osten Kongos wurden von Kabila als Plünderungsversuche kongolesischer Bodenschätze und als Besatzungsversuche ausgelegt (Willame 1999: 213) und er verwies die ruandische militärische Mission des Landes. Am 4. August 1998 begann der ruandisch-ugandische Einfall im Kongo unter dem Deckmantel einer in Goma aus der Opposition gegen Kabila neugegründeten Rebellorganisation *Rassemblement Congolais pour la Démocratie* (RCD). Als die Rebellen-Invasoren vor den Toren Kinshasas standen und das Kabila-Regime beinahe schon geschlagen war, kamen diesem am 23. August zunächst Truppen aus Angola, dann drei Tage später auch aus Zimbabwe, Namibia und dem Tschad zu Hilfe.

lokale Handlungsgründe und die politische Kultur von Grenzphänomenen im Kongo.

Die Hutu-Milizen im Osten Kongos waren nach der Regierungsübernahme L.-D. Kabilas nicht entwaffnet worden und hatten sogar militärische Unterstützung durch die kongolesischen Mai-Mai-Milizen, die in enger Verbindung zur Regierung Kabilas standen, erhalten (Willame 1999: 129 f.). Dies stellte insbesondere für Ruanda und Uganda ein erhebliches Sicherheitsrisiko dar und erklärt ihr Eingreifen auf Seiten der kongolesischen Rebellen im zweiten Kongo-Krieg.

Angola unterstützte die kongolesische Regierung als Reaktion auf die Zusammenarbeit der UNITA mit Ruanda und Uganda im Diamanten- und Waffenhandel und aufgrund der starken Beteiligung ehemaliger Mobutu-Generäle in den Rebellenverbänden (Weiss 2000: 16). Im Falle Zimbabwes und Namibias war die Vergabe von Diamantenlizenzen eine Aufwandsentschädigung für deren militärische Hilfe und nicht eine Quelle substantieller Gewinne (Dietrich 2001; Leclercq 2001).

Weder den Rebellen noch ausländischen Truppen gelang es, die Gewinnung und Vermarktung der handwerklich abgebauten Diamanten unter ihre Kontrolle zu bringen (Leclercq 2001: 70). 'Der größte Teil des Diamantenhandels im Osten und Norden des Kongos lief an den Rebellen vorbei' (Dietrich 2001: 177). Die Diamantenexporte nach Uganda z.B. stiegen nur von 200.000 auf ungefähr 1,5 Mio. US-Dollar. Das gleiche gilt für Ruanda, wo die Einnahmen aus dem Diamantenhandel noch niedriger lagen. Dies ist relativ wenig, wenn der Wert der Diamantenproduktion allein in Kisangani auf 70 Mio. US-Dollar jährlich geschätzt wird (Dietrich 2002: 41). Man konnte 'nirgends auch nur annähernd davon sprechen, dass sich der Krieg lohnte' (Weiss 2000: 17). Dem oben beschriebenen *rational-choice*-Modell zufolge sollte man annehmen, dass ein Krieg nur von ganz kurzer Dauer ist, wenn Giermotive allein den Krieg erklären, die Gier aber nur unzureichend befriedigt wird und keine Aussicht auf erhebliche Kriegsprofite besteht. Dies ist hier jedoch nicht der Fall. Auch nach den Abkommen von Pretoria, Sun City und Luanda und den offiziellen Truppenrückzügen der ausländischen Armeen intervenierten Ruanda und Uganda im Osten der DR Kongo und unterstützten die Rebellenverbände (UN 2002: §12 ff.; UN 2004).

Möglicherweise haben aber subalterne Akteure den Krieg aus Giermotiven, d.h. wegen des Diamantenhandels, weitergeführt: eine große Anzahl Kongolesen, vom kleinen Schürfer über den Händler bis zum Kämpfer, war an den Diamateneinnahmen beteiligt (Monnier 2001). Doch diente der Diamantenhandel auch im 'Krieg der Kongolesen' anderen Zwecken als der reinen Bereicherung. Wirtschaftliche Güter dienen zunächst und vor allem der 'Manipulation' von sozialen und politischen Gütern, der Positionierung gegenüber anderen und vor allem der Erlangung von Ansehen in den Augen anderer (Appadurai 1986). Die kriegerische Formierung von politischen Grenzverbän-

den zur Kontrolle des Diamantenhandels im Kongo ermöglichte es den Rebellengruppen, politische und gesellschaftliche Ordnung wiederherzustellen und ihre Positionen im machtpolitischen Feld Kongos zu verbessern. Sie setzten in den von ihnen besetzten Gebieten eine Regierung und eine ihr unterstehende Verwaltung sowie eine Steuer- und Zollbehörde ein (de Villers/Omasombo/Kennes 2001). Nach dem Pretoria-Abkommen im Oktober 2002 erhielten die wichtigsten von ihnen die volle Anerkennung als politische Kraft auch auf nationaler Ebene; zwei der Rebellengruppen (MLC, RCD-Goma) stellten jeweils einen Vizepräsidenten in der Übergangsregierung unter Joseph Kabila.²²

Außer den sozialen und politischen gab es vor allem kulturelle Gründe für den Krieg. Wir haben bereits gesehen, dass der Krieg für viele soziale Gruppen (Soldaten,²³ Jugendliche) und Angehörige von Ethnien (Luba, Tutsi) ein Instrument des physischen Überlebens war. Er muss aber ähnlich wie der Diamantenhandel auch als kulturelles Grenzphänomen unter dem Gesichtspunkt der sozialen Anerkennung und Selbstverwirklichung betrachtet werden. In den Militärcamps fanden Jugendliche Freunde und vor allem soziales Ansehen. Nach de Boeck stehen die *kadogo* (Kindersoldaten) wie die *bana Lunda* in der Tradition des *mutant hero*; die materielle Trägerfigur der Grenzlogik ist situationsbedingt austauschbar, erneuerbar und transformierbar (de Boeck 2000a: §75). Die große Anzahl von Mädchen und Frauen in der Umgebung von Militärbasen zeugte von der Anziehungskraft der Kämpfer (de Boeck 2000a). 'Der *kadogo* steht im Ruf, furchtlos, unbezwingbar, schrecklich und gar unverwundbar zu sein. Er wird zum Helden der Jugendlichen (vor allem der Mädchen), die nur noch von einem träumen: *kadogo* werden oder einen *kadogo* heiraten' (Maindo 2001: 54). Die *kadogo* konnten monatlich bis zu 100 US-Dollar verdienen (vgl. Maindo 2001). So wandten sich junge Kongolesen im Osten ihres Landes der Gewalt zu, 'um wenigstens den Schein von sozialer Integration zu erreichen und die 'Früchte der Modernität' zu genießen'.²⁴

22 Siehe Analyse von Tull/Mehler 2005 über die nicht zu vernachlässigende Rolle, welche die Aussicht auf Machtteilung in der Erklärung von Rebellionen und Bürgerkriegen spielt.

23 Viele politisch Verfolgte konnten sich nur durch den Krieg retten. So scheint z. B. der diamantenfinanzierte Krieg der MLC-Bemba eine Art Schutzwall für ehemalige, von Kabila bedrohte FAZ-Soldaten zu sein (Raeymaekers 2002). Die RCD rekrutierte ebenfalls stark unter ehemaligen Mobutu-Soldaten.

24 van Acker/Vlassenroot 2001: 106. Wie anders lassen sich folgende Berichte aus dem Kongo erklären: 'Der Kommandant, schwere Goldkette, weiße Nike-Turnschuhe, marineblauer Jogginganzug, präsentiert voller Stolz seine Truppe. Lässig wippend, wie ein Rapper aus Los Angeles, kommt er uns entgegen. Das Gebaren, seine Art zu sprechen, seine Kleidung, alles an ihm scheint aus Amerika zu kommen. Die USA sind das mächtigste Land der Welt, nirgendwo sonst treten die Schwarzen so cool und selbstbewusst auf – dem Kommandanten gefällt das, im Urwald des Kongo hat er seine Leitbilder gefunden.

Schlussbetrachtung

Die Frage, die sich am Ende stellt, betrifft die Einflussmöglichkeiten der Politik auf die Entwicklung von Grenzphänomenen. Es hat sich gezeigt, dass die normative Kraft des Diamantenhandels als Grenzphänomen erst durch Leidfaktoren hervorgebracht wird, d.h. dass es zur kriegerischen Formierung von Grenzverbänden zur Kontrolle des Diamantenhandels oder zur Entstehung von Kriegsökonomien nur dort kommt, wo es zum Überleben und zur Erzeugung von Integration, Macht, Anerkennung und Selbstverwirklichung der Grenzüberschreitung bedarf. Der Diamantenhandel entfaltet seine normative Wirkung in einer politischen Kultur von Grenzphänomenen nur, wenn es keine anderen Ressourcen für soziale Integration und Anerkennung gibt und wenn keine anderen materiellen Ressourcen zur Aufrechterhaltung der Gesellschaft zur Verfügung stehen.

Denn die normative Rolle von Grenzphänomenen ist zwar im Kongo historisch-kulturell vorgegeben, prägt aber nicht unwandelbar die politische Landschaft. Das 'Sichdurchschlagen' mit Hilfe des Diamantenhandels gilt mittlerweile in der öffentlichen Meinung im Osten der DR Kongo als kriminelle Aktivität, da es den Besatzern aus Ruanda hilft, das Land zu plündern (Jackson 2001: 120). Das *komona clair*²⁵ ist im Kongo kein universal anerkanntes soziales Handeln mehr, da es einen Krieg schürt, dem bis zu vier Mio. Tote zum Opfer gefallen sind. Das Bild des Kämpfers oder *kadogo* hat sich mit Beginn des zweiten Kongo-Krieges ebenfalls gewandelt. Zu Beginn als Helden verehrt, zerfiel ihr Mythos, als sie immer unverantwortlicher der Zivilbevölkerung in Kinshasa entgegentraten und sich gegen die Rebellen nicht zur Wehr setzten. 'Der Beruf lässt die Jugendlichen nicht mehr träumen, weniger noch deren Eltern' (Maindo 2001: 54). Auch die rasant um sich greifende Bewegung der Freikirchen im Kongo und ihre moralische Kritik an der sozialen Praxis des 'schnellen Reichwerdens' und der ostentativen Kultur des Konsumierens (Devisch 1996) sind Anzeichen dafür, dass Grenzphänomene sich langsam gesellschaftlich entwerten.

Wie kann Politik die Entwertung des Diamantenhandels als Grenzphänomen vorantreiben? Vieles deutet daraufhin, dass die bisherige Politik der internationalen Gemeinschaft sich zu sehr auf die Beseitigung von Gierfaktoren konzentriert. So kommen z.B. Weltbankstudien zu dem Ergebnis: obwohl es zwar auch weitreichender Entwicklungshilfe und politischer Re-

(...) [Kindersoldaten] tragen zum Spaß gerne Frauenkleider, Stöckelschuhe, Perücken, Piratentücher, *happy horror*. Sie patrouillieren durch die Strassen, als zögen sie zu einem Maskenball' (Virmich/Grill 2003: 14).

²⁵ *Komona clair* ist ein in Kinshasa verwendeter Begriff, der wörtlich bedeutet: 'klar sehen, um sich weise zu verhalten'. Er verweist auf listenreiches soziales Handeln im Kontext materieller Knappheit (van Acker/Vlassenroot 2001: 110 ff.).

formen zur Beendigung von Bürgerkriegen bedürfe, müsse insbesondere auf die Verbesserung der internationalen Steuerung und Organisation des Rohstoffhandels Wert gelegt werden (Collier et al. 2003). Im Hinblick auf die Tatsache, dass der Diamantenhandel im Kongo in einem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang steht, kann z.B. ein Zertifizierungssystem zur Unterbindung des Handels von 'Konfliktdiamanten' auf dem Weltmarkt – das am 01.01.2003 in Kraft getretene Kimberley-Abkommen – oder das im Jahr 2003 verhängte Waffenembargo der UN die Quelle des Diamantenhandels als Grenzphänomen nicht trockenlegen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es auch nicht ausreichend, sich einseitig auf die Ahndung der Verbrechen der internationalen 'Elitenetzwerke' durch 'beim Namen nennen und beschämen', Reiseverbote oder Anklagen vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag²⁶ zu konzentrieren (UN 2002; Raeymaekers 2002). Ausdrücklich und verstärkt müsste man den Leidfaktoren der politischen und sozialen Ausgrenzung im Kongo entgegentreten. Die nachhaltige politische Unterstützung und militärische Absicherung des Prozesses der Demokratisierung, der Aufbau eines Rechtssystems, der Ausbau institutioneller Kapazitäten, der Beitrag zur Demilitarisierung und Verbreiterung der wirtschaftlichen Basis des Landes sowie zum Aufbau sozialer Sicherungssysteme und vor allem die Finanzierung eines breitgefächerten und verlässlichen Ausbildungssystems für die mehr als 60% der Bevölkerung ausmachenden Kinder und Jugendlichen durch die internationale Gemeinschaft sind von größter Bedeutung, um eine politische Kultur von Grenzphänomenen in eine liberale Kultur der Gerechtigkeit umzuformen.

Bibliographie

- van Acker, F. / Vlassenroot, K. 2001: Les Mai-Mai et les fonctions de la violence militaire dans l'est du Congo. *Politique Africaine* 84: 103-117.
- Amnesty International 2002: *Democratic Republic of Congo: making a killing. The diamond trade in government-controlled DRC*. AI INDEX: AFR 62/017/2002 22/10/2002.
- Appadurai, A. 1986: *The social life of things. Commodities in cultural perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bayart, J.-F. / Ellis, S. / Hibou, B. 1999: *The criminalization of the state in Africa*. Bloomington: Indiana University Press.
- Blackburn, S. 2002: *Ruling passions. A theory of practical reasoning*. Oxford: Oxford University Press.

26 Siehe die Anklage Thomas Lubangas, Anführer der UPC (*Union des Patriotes Congolais*), als Kriegsverbrecher vor dem Internationalen Strafgerichtshof im Mai 2006.

- de Boeck, F. 1996: Identité, résistance et 'effervescence' sociale: perspectives locales et globales au Zaïre. *Cahiers Africains* 19-20: 184-219.
- de Boeck, F. 2000a: Borderland breccia: The mutant hero in the historical imagination of a Central-African diamond frontier. *Journal of Colonialism and Colonial History* 1 (2): 1-44.
- de Boeck, F. 2000b: Le 'deuxième monde' et les 'enfants-sorciers'. *Politique Africaine* 80: 37-52.
- de Boeck, F. 2001a: Comment dompter diamants et dollars: dépense, partage et identité au Sud-Ouest du Zaïre (1980-1997). *Cahiers Africains* 45-46: 171-208.
- de Boeck, F. 2001b: *Garimpeiro* worlds: digging, dying & 'hunting' for diamonds in Angola. *Review of African Political Economy* 90: 549-562.
- Braeckman, C. 2003: *Les nouveaux prédateurs. Politique des puissances en Afrique centrale*. Paris: Fayard.
- Clark, J.F. 2002: *The African stakes of the Congo war*. New York: Palgrave Macmillan.
- Collier, P. 2000: Doing well out of war: an economic perspective. In: Berdal, M. / Malone, D.M. 2000: *Greed and grievance. Economic agendas in civil wars*. Boulder: Lynne Rienner: 91-111.
- Collier, P. / Elliot L. / Hegre, H. / Hoeffler, A. / Reynal-Querol, M. / Sambanis, N. 2003: *Breaking the conflict trap: civil war and development policy*. World Bank Policy Research Report. Oxford: Oxford University Press.
- Collier, P. / Hoeffler, A. 2004: Greed and grievance in civil war. *Oxford Economic Papers* 56 (4): 563-595.
- Devisch, R. 1996: 'Le pillage de Jésus': les églises de guérison et la villagisation de Kinshasa. *Cahiers Africains* 19-20: 91-130.
- Diangitukwa, F. 2001: *Pouvoir et clientélisme au Congo-Zaïre-RDC*. Paris: L'Harmattan.
- Dietrich, C. 2001: Blood diamonds. Effective African-based monopolies? *African Security Review* 10 (3): 99-114.
- Dietrich, C. 2002: *Hard currency. The criminalized diamond economy of the Democratic Republic of the Congo and its neighbours*. The Diamonds and Human Security Project. Occasional Papers 4.
- Donnan, H. / Wilson, T.M 1999: *Borders: frontiers of identity, nation and state*. Oxford: Berg.
- Elwert, G. 1997: Gewaltmärkte: Beobachtungen zur Zweckrationalität von Gewalt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37: 86-101.
- de Herdt, T. / Marysse, S. 1996: L'économie informelle au Zaïre: (sur)vie et pauvreté dans la période de transition. *Cahiers Africains* 21-22.
- Heyman, J. 1994: The Mexico-United States border in anthropology: a critique and reformulation. *Journal of Political Ecology* 1: 43-65.
- Jackson, S. 2001: Économies de guerre et rumeurs de crime au Kivu. *Politique Africaine* 84: 117-136.
- Kaldor, M. 1999: *New and old wars. Organized violence in a global area*. Stanford: Stanford University Press.

- Keen, D. 2000: Incentives and disincentives for violence. In: Berdal, M. / Malone, D.M. 2000: *Greed and grievance. Economic agendas in civil wars*. Boulder: Lynne Rienner: 19-39.
- Kopytoff, I. 1987: *The African frontier. The reproduction of traditional African societies*. Bloomington: Indiana University Press.
- Korsgaard, C. 1996: The sources of normativity. Cambridge: Cambridge University Press.
- Leclercq, H. 2001: Le rôle économique du diamant dans le conflit congolais. *Cahiers Africains* 45-46: 47-79.
- Maindo Monga Ngonga, A. 2001: Survivre à la guerre des autres. *Politique Africaine* 84: 33-59.
- Mbembe, A. 1996: Une économie de prédation: les rapports entre la rareté matérielle et la démocratie en Afrique subsaharienne. *Afrique* 2000 24: 67-81.
- Mbembe, A. 1999: Du gouvernement privé indirect. *Politique Africaine* 73: 103-121.
- Misser, F. / Vallée, O. 1997: *Les gemmocraties. L'économie politique du diamant africain*. Paris: Desclée de Brouwer.
- Monnier, L. 2001: Introduction. *Cahiers Africains* 45-46.
- Münkler, H. 2001: Die privatisierten Kriege des 21. Jahrhunderts. In: *Merkur* 55 (3): 222-234.
- Mutamba Lukusa, G. 1999: Congo/Zaire. La fallite d'un pays. Déséquilibre macro-économique et ajustements (1988-1999). *Cahiers Africains* 37-38.
- Ndaywel è Nziem, I. 1998: *Histoire générale du Congo. De l'héritage ancien à la République Démocratique*. Paris: CGRI/Duclot.
- Omasombo Tshonda, J. 2001: Les diamants de Kisangani. *Cahiers Africains* 45-46: 79-127.
- Raeymaekers, T. 2002: *The network war. An introduction to Congo's privatised war economy*. International Peace Information Service.
- Reno, W. 1998: *Warlord politics and African states*. Boulder: Lynne Rienner.
- Richards, P. 1996: *Fighting for the rain forest. War, youth and resources in Sierra Leone*. Oxford: Currey.
- Rösler, M. / Wendl, T. (eds.) 1999: *Frontiers and borderlands*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Sabakinu Kivilu, J. 2001: À la recherche du paradis terrestre: les Bana Luunda entre le diamant et le dollar. *Cahiers Africains* 45-46: 127-171.
- Tull, D. / Mehler, A. 2005: The hidden costs of power-sharing. Reproducing violence in Africa. *African Affairs* 105 (416): 375-398.
- United Nations 2002: *Panel of experts on the illegal exploitation of natural resources and other forms of wealth of the Democratic Republic of the Congo*. S/2002/1146.
- United Nations 2004: *1st report of the group of experts on the Democratic Republic of the Congo*. S/2004/551.
- de Villers, G. / Omasombo Tshonda, J. 1997: *Zaire. La transition manquée 1990-1997*. *Cahiers Africains* 27-28-29.

- de Villers, G. / Omasombo, J. / Kennes, E. 2001: République Démocratique du Congo. Guerre et politique. Les trente derniers mois de L.D. Kabila. Août 1998-Janvier 2001. *Cahiers Africains* 47-48.
- Virnich, B. / Grill, B. 2003: Dossier: Krieg der Kinder. *Die Zeit* 36. 28. August 2003.
- Weiss, H. 2000: War and peace in the DRC. *Current African Issues* (Nordiska Afrikainstitutet) 22.
- Willame, J.-C. 1992: *L'automne d'un despotisme. Pouvoir, argent et obéissance dans le Zaïre des années quatre-vingt*. Paris: Karthala.
- Willame, J.-C. 1997: Banyarwanda et Banyamulenge. Violences ethniques et gestion de l'identitaire au Kivu. *Cahiers Africains* 25.
- Willame, J.-C. 1999: *L'odyssée Kabila. Trajectoire pour un nouveau Congo?* Paris: Karthala.
- World Bank 2000: *Greed for diamonds and other lootable commodities fuels wars*. News Release, 2000/419/S.
- Young, C. / Turner, T. 1985: *The rise and decline of the Zairian state*. Madison: University of Wisconsin Press.

Summary

In this essay, I analyse the relationship between the diamond trade and the war in Congo/Zaire. Most analyses on this topic come to the conclusion that the diamond trade is the cause of the so-called 'first African World War'. My thesis is that motives of greed as such cannot explain the formation, course and dynamics of the war in Congo/Zaire. The diamond trade is part of a political culture of liminal phenomena in Congo and conveys a normative force in the grievance-ridden political and economic context of Congo/Zaire. Not the diamond trade as such but the social structures resulting from the diamond trade and the particular form of governance that characterizes a political system based on the diamond trade explain the war in Congo/Zaire. Although the war was indeed waged by means of the diamond trade and this contributed to the formation of war economies in Congo, it had other purposes: national security, physical survival, political influence, societal order, social integration and self-realization.

Keywords

Democratic Republic of Congo (DRC), Zaire, diamond trade, civil war, political culture

Résumé

Dans cet essai, j'analyse la relation entre le commerce du diamant et la guerre au Congo/Zaire. La plupart des analyses arrive à la conclusion que le commerce du diamant est la *cause* de ce qui est appelé la 'première guerre mondiale africaine'. Pour ma part, je soutiens l'idée que les motifs d'avidité en tant que tels n'expliquent pas l'origine, le déroulement et la dynamique de la guerre au Congo/Zaire. Le commerce du diamant révèle une culture politique des 'phé-

nomènes liminaux' au Congo et a un effet normatif dans le contexte politique et économique du Congo/Zaire, marqué par de nombreux facteurs de doléances. La guerre au Congo/Zaire s'explique moins par le commerce du diamant en tant que tel que par les structures sociales engendrées par le commerce du diamant et la gouvernance particulière qui caractérise un système politique basé sur le commerce du diamant. La guerre a été bel et bien menée avec l'aide du commerce du diamant et celui-ci a contribué à la formation d'économies de guerre au Congo, mais la guerre a eu d'autres enjeux: sécurité nationale, survie physique, influence politique, ordre sociétale, intégration sociale et épanouissement personnel.

Mots clés

République Démocratique du Congo (RDC), Zaire, commerce du diamant, guerre civile, culture politique

Volker Kaul ist Doktorand in politischer Philosophie im internationalen Graduiertenkolleg 'Politische Theorie und Menschenrechte' an der LUISS-'Guido Carli'-Universität in Rom. Er schreibt seine Dissertation zum Thema 'Praktische Identität und personale Autonomie' und hat bisher Arbeiten über die Theorie des Postkolonialismus und Kindersoldaten veröffentlicht. Ferner arbeitet er zum Themenfeld 'Weltbankpolitik, Erdölpipeline Tschad-Kamerun und Armutsbekämpfung im Tschad'.